



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Maßgebliches und Unmaßgebliches

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

zwischen hat sich aber herausgestellt, daß infolge des Aufschubs in der Demobilisierung — allein in der Türkei und Syrien stehen noch besonders infolge der anatolischen Nationalistenbewegung aber auch wegen der Vorgänge in Syrien, etwa anderthalb Millionen Mann unter den Waffen, — infolge der durch die Teuerung notwendig gewordenen Erhöhung der Pensionen und des Eisenbahnerstreiks das Defizit nicht 250 sondern 473 Millionen Pfund beträgt, und selbst diese Summe ist von einem Kritiker noch als zu niedrig bezeichnet worden. Lloyd George sucht die Tadler allerdings auch angesichts dieser überwältigenden Zahlen durch Appelle an das nationale Gewissen (in der türkischen Frage) und durch seinen fröhlich zur Schau getragenen Optimismus mundtot zu machen, versichert auch noch wie vor das Menschenmögliche zu tun, um die Ausgaben einzuschränken, aber ähnlich wie in Frankreich und mehr noch in Deutschland zeigt sich, daß der durch den Krieg unermesslich angeschwollene Beamtenapparat gar nicht so ohne weiteres ausgeschaltet oder abgebaut werden kann. Auch hier zeigt sich die gleiche passive Resistenz, wie wir sie vielfach bei uns sehen, und Lloyd George beispielsweise mußte sich sagen lassen, daß allein das Munitionsmuseum heute noch 10 236 Beamte zählt. Ob unter solchen Umständen, unter den Kosten der drohenden Nationalisierung, bei dem symptomatischen Mißerfolg der letzten Siegesanleihe, den Streiks, die sich wiederholen werden, die Absicht, die gesamten Staatsschulden binnen fünfzig Jahren abzutragen, verwirklichen lassen wird, erscheint sehr fraglich. Alles wird auch hier darauf ankommen, welche Aufnahme die neuen Steuergesetze finden werden. Auch hier wird Lloyd George, falls er sich überhaupt noch in Person entschließt, welche vorzulegen, einen schweren Stand haben. Im Dezember versprach er leichtfertig: Deutschland wird alles bezahlen. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß Deutschland gar nicht imstande ist, alles zu bezahlen. Wird der englische Wähler Lloyd George an seine Worte mahnen, oder wird er entschlossen zur Selbsthilfe greifen? Und die weitere Frage: ist er angesichts der Sozialistenbewegung überhaupt noch imstande, dies mit Erfolg zu tun?

Menenius



## Maßgebliches und Unmaßgebliches

**Die künftigen Grenzen Deutschösterreichs.**  
In meinem Aufsatz unter diesem Titel in Nr. 48 habe ich des literarischen Abwehrkampfes der österreichischen Deutschen gedacht. Es ist durch ihn reiches Material zur wissenschaftlichen Beurteilung nicht nur der neuen Grenzen, sondern auch der Lebensbedingungen des verstümmelten Staates geliefert worden, das die Zukunft vielleicht besser würdigen wird, als die Gegenwart. Die Erwiderungen von der Gegenseite sind wenig auf die Grundfragen eingegangen, wie der Leser aus ihrer Besprechung an verschiedenen Stellen der diesjährigen „Mitteilungen des Vereins Südmark“ ersehen kann. Entweder ging man in Denkschriften, die besonders in den Ententeländern viel verbreitet wurden, uns

aber nur schwer und zufällig bekannt werden konnten, auf unsere Beweisführung gar nicht ein und brachte lediglich die eigene Auffassung und eine sehr lückenhafte und einseitige Darstellung der Verhältnisse in den Sprachgrenzländern vor. Da waren Behauptungen, wie die längst widerlegte des Statistikers Adolf Ficker, daß Klagenfurt um die Mitte des 19. Jahrhunderts vorwiegend von Slovenen im ethnographischen Sinne bewohnt gewesen sei, oder die allen Tatsachen hohnsprechende Versicherung, daß die österreichische Regierung im neunzehnten Jahrhundert „germanisiert“ habe, daß Städte, die von ihrer Gründung an deutsch waren, in Wahrheit slavisch seien, falsche Darstellungen, wie die, daß an der angebliehen ethnographischen Grenze sich Ge-

birge erheben, die den Karawanken gleichwertig seien (die Kärntner haben dies durch die Photographie eines Reliefs widerlegen müssen), der Mißbrauch des Namens „Ossiacher Tauern“, den eine Erhebung von kaum 1100 Meter Höhe führt, und deren willkürliche Zusammenfassung mit isolierten Bodenschwellungen von etwa gleicher Höhe zu einem einheitlichen Gebirge und dergleichen auf die Unkenntnis der Westländer berechnete „Beize“ breitgetreten. Es ist bezeichnend, daß Ententeoffiziere, die nach Klagenfurt kamen, sich wunderten, daß die Stadt nördlich (und nicht, wie sie gemeint hatten, südlich) von den Karawanken liege, sowie daß die slawische Stadt so rein deutsch sei. Der andere Weg war, unsere Ausführungen einfach als lächerlich zu bezeichnen und auf einige Nebensachen gewaltiges Gewicht zu legen, die mehr oder weniger bestritten werden konnten, und dann zu sagen: „Seht, so ist alles, was die Deutschen vorbringen!“ Bezeichnend hierfür ist eine Besprechung der Denkschrift des akademischen Senates Graz „Die Südgrenze der deutschen Steiermark“ in der Laibacher Monatschrift „Ljubljanski Zvon“ vom Juni 1919. Sie hat zwei Verfasser. Der eine erklärt die Schrift ohne irgendwelche Beweisführung für im Vorhinein durch die slovenischen Tagesblätter widerlegt und meint, man sei eines zwecklosen Streites mit dieser Ideologie satt, man habe sich davon „auf gordische Weise“ befreit. Er setzt also die Gewalt an Stelle eines Beweises. Der andere, der damals noch Privatdozent an der Grazer Universität war (jetzt hat ihn die Laibacher Hochschule berufen), zeichnet mit diesem Titel, nachdem er die Verfasser und den Senat, dem ihre Arbeit zur Schande gereiche, als Lügner beschimpft hat. Er begründet diese Kennzeichnung mit seitenlangen Auseinandersetzungen, die sich auf eine von slovenischen Vorkämpfern aufgestellte und in der Schrift mit erwähnte falsche Etymologie oder auf einige falsche oder zweifelhafte Annahmen über deutsche Lehnwörter im Slovenischen beziehen; im ganzen treffen diese philologischen Einwände nur einige Zeilen in der 58 Seiten starken Schrift und nur einen kleinen Teil jener Entlehnungen, die dort nicht zur Begründung des „Annektionismus“, sondern als

Beweis für das enge Zusammenleben und gegenseitige verträgliche Verhältnis beider Völker vor dem Einsetzen der slawischen Heerarbeit und selbst nachher noch, angeführt sind. Selbst wenn alle diese Einwände berechtigt wären, würden sie also die Grundfragen gar nicht berühren. Sie sind aber — wie so vieles andere in den gegnerischen Schriften — gar nicht als sachliche Widerlegung gemeint, sondern sollen nur Oberflächlichen und Uebelwollenden eine Handhabe geben, die deutschen Darlegungen als belanglos abzutun.

Dem stehen auf der andern Seite die ungeheuren Schwierigkeiten gegenüber, die wir — die Propagandastelle der Staatskanzlei und die Abteilung für Minderheitenschutz, die nun aufgelassen sind, die Propagandastellen der Länder und die Deutsche Mittelstelle in Graz — überwinden mußten, damit ein Teil unserer und der von uns verbreiteten Schriften in die Hände der Staatsmänner, Gelehrten und weiterer Leserkreise des neutralen und des damals feindlichen Auslandes gelangten. Verkehrsabsperrungen und Verkehrserschwerungen, Antipathien aller Art, die Übersättigung des neutralen Publikums gegen Propagandaschriften, die durch jene der Gegenseite herbeigeführt war und nun unsere späterkommenden betraf (sie ist insbesondere beim Schweizer Buchhandel und den neutralen Zeitungen fühlbar), der Mangel an persönlichen Beziehungen, die durch den Krieg ganz abgebrochen waren, das alles wirkte zusammen. Und dazu kam — bei der Eile, mit der wir arbeiten mußten, sehr begreiflich — die Tücke des Druckfehlerbols. Ein paar Beispiele. In der Ausgabe der Innsbrucker Senatsdenkschrift „The Unity of Tyrol“ Seite 8 steht, daß an Italien 21600 Deutsche kommen sollen, statt 215 000 (wie aus Seite 5 zu sehen) und diese falsche Zahl soll von unseren Gegnern unter Berufung auf die Schrift verwertet worden sein. Auf der von der Deutschen Mittelstelle herausgegebenen, dem 27. Flugblatt für Deutsch-Osterreichs Recht ebenfalls beigegebenen viersprachigen Karte „Die Südgrenze Steiermarks und Kärntens“ finde ich, daß die Bacherschretengrenze statt als nördlichste in drei Sprachen wesentlich als südlichste für die Deutschen an-

nehmbare bezeichnet ist (französisch ist die Übersetzung richtiger). Auch das erweist ein Blick auf die Karte selbst als Versehen. Auch in meinem letzten Grenzbotenauflage ist auf Seite 80 das Bacherengebirge durch Druckfehler auf die Nordseite der Drau gerückt und ich muß den Leser bitten, zur Kenntnis zu nehmen, daß dieses im Gegenteil den Wall südlich der Drau bildet, von dem nur ein unbedeutender Nebenzug, der Posruck, durch den Fluß abgeschnitten wurde. Jener, nicht dieser, bildet die naturgemäße Grenze der Mittelsteiermark.

Das bezieht sich auf Vergangenes. Für die Zukunft aber kann verhängnisvoll werden, daß die Südslawen, die den Friedensvertrag noch nicht unterzeichnet haben, an die Räumung der an Österreich fallenden Gebiete noch gar nicht denken. Im Gegenteil suchen sie dort die Grundlagen ihrer Herrschaft zu befestigen und hoffen, wenn sie noch viele Deutsche vertreiben und einschüchtern, wenn sie den Orten ein äußerlich slavisches Gepräge verleihen, offenbar die endgültige Festsetzung der Grenzlinie durch die Abgrenzungskommission, in der fünf Mitglieder den „Hauptmächten“, je eines den beiden Grenzstaaten zukommen, beeinflussen zu können. Diese hat ja das Recht, die nur ungefähr bestimmten Grenzstreifen genauer festzulegen und jene, die auf Verwaltungsgrenzen beruhen, auf begründeten Wunsch eines der beiden Staaten zu verlegen. An solchen Wünschen der Südslawen und angeblichen Wünschen der Bewohnerschaft wird es (nach dem zu schließen, was wir bisher in Untersteiermark erlebt) nicht fehlen. Selbst in dem zweifellos zu Österreich gehörenden Radkersburg richten sich die derzeitigen Gewaltherren häuslich ein. Sie sperren die „Grenze“ gegen Öster-

reich unter dem Vorwand dort herrschender Seuchen, von denen wir nichts wissen, und des Grenzschmuggels. Sie erheben Zölle, und zwar zwischen Radkersburg und Österreich, weil jenes slawisch sei, zwischen Radkersburg und Jugoslawien aber, weil die Stadt zu Österreich gehöre! Durch derlei Mittel sucht man die deutsche Bevölkerung mürbe zu machen und ihr die Meinung beizubringen, nur der Anschluß an Jugoslawien könne ihr Ruhe bringen und sie wirtschaftlich retten. So rächt sich, daß man den k. k. österreichischen Major Majster (Meister) nicht hinderte, die deutschen Truppen heimzuschicken und sich als slawischer General in den Besitz Marburgs zu setzen, so rächt sich, daß man die mögliche Besetzung Spielfelds (das die Slawen durch die Grenzberichtigung zu erhalten hoffen) und seines wichtigen Bahnhofes, sowie die Radkersburgs verläumt hat.

In Deutschwestungarn suchen die Magyaren mit allen Mitteln die Bevölkerung auf ihre Seite zu bringen; insbesondere machen sie den Bauern Angst vor der in Österreich angeblich herrschenden oder bevorstehenden Kommunistenherrschaft und vor der Beschlagnahme ihrer Erzeugnisse zugunsten Wiens. Daneben gehen Drohungen und Versprechungen — und sie scheinen nicht erfolglos.

Hier wie dort wird also die österreichische Regierung und ihre Vertretung in den Grenzkommissionen alle Klugheit und Entschiedenheit aufbieten müssen, um zu erreichen, daß die Grenzen der Zukunft nicht hinter den vertragsgemäßen zurückbleiben. Noch schwerer werden Grenzverbesserungen zu erlangen sein.

Professor Dr. Robert Sieger

